

Nürnberger Zeitung 23.07.10

## Feuilleton

---

### Gluck-Festival: „Orphée et Euridice“

# Der Held rüttelt an den Pforten der Hölle

**D**ass Glucks „Orpheus und Eurydike“ regietechnisch jede Menge gruselig-spaßige Aspekte aufweisen, das haben die Inszenierungen in den Felsengängen und die Tanzoper „Schau nicht zurück, Orfeo!“ hinlänglich bewiesen. Über den Budenzauber könnte man glatt die schöne Musik überhören. Deshalb gab es nun im Opernhaus Orpheus pur – als konzertante Aufführung mit den Nürnberger Symphonikern unter Gastdirigent Michael Hofstetter.

Orpheus pur – aber Gluck pur? Christoph Willibald Gluck hatte zwei Versionen seiner Oper geschrieben, zuerst 1762 die Wiener Fassung in italienischer Sprache, zwölf Jahre später die Pariser Fassung auf Französisch. Die französische Version wuchs nicht nur um 13 Nummern, die Rezitative mussten sich zudem dem Sprachduktus und der Melodie des Französischen anpassen.

Rund 80 Jahre später nahm der große Gluck-Verehrer Hector Berlioz sich die Partituren vor und bastelte eine Mischform, die in seinen Augen das Beste der jeweiligen Versionen vereinte. Zudem gab Berlioz Orpheus sein Geschlecht zurück – bloß das falsche. Der leierschlagende Eunuche (ursprünglich für Kastraten komponiert) bzw. Heldentenor verwandelte sich in eine Dame, in einen Alt in der Hosenrolle.

Aus dem Bittsteller Orpheus wird unter Berlioz' Zügel und mit Hadar Halevys Sangeskunst ein romantischer Held, der die Tiefen der Trauer auslotet und in bester Berliozscher Todesverachtung an den Pforten der Hölle rüttelt. Dazu pausiert das Orchester am Ende des ersten Aktes ein paar Takte und Orpheus füllt die Stille mit einer Kantilene aus – der Sänger gegen den Rest der Welt.

Auch die Höllenszenen erweisen sich gegenüber der Urfassung als brei-

ter und detaillierter, sie teilen sich auf in eine infernalische und in eine paradiesische Hälfte. Blieben in Wien die Furien noch bei ihrem sturen „Nein“ und wurden von Orpheus eher roh überstiegen, so zeigen sich die Geister nun als nicht ganz taub für die orphischen Klagen.

Nach dem wie gewohnt hinreißenden, mit einem Flötenzwischenpiel verlängerten „Reigen der seligen Geister“ fahren Gluck und Berlioz eine ungeahnte dramaturgische Klippe auf: „Nichts verstört die Seele“, singt Eurydikens Schatten. Der toten Geliebten gefällt's da unten! Und die Rückkehr ins Leben bedeutet damit eine Rückkehr aus dem Seelenfrieden in den Aufruhr der Gefühle, aus der Gewissheit in den Zweifel, aus der Harmonie in die Dissonanz.

### Zickenkrieg der schönen Stimmen

Wie soll der romantische Held ausgerechnet das besiegen, was er ersehnt? Nämlich die Erfüllung alles Gewollten? Da entwickelt sich ein prächtiger Zickenkrieg der Stimmen (bravourös Heidi Elisabeth Meier), und man fragt sich, wie es denn am Tageslicht mit den beiden weitergehen soll. Aber dazu kommt es ja gar nicht mehr, Orpheus dreht sich endlich um, und der Moment der Erkenntnis bedeutet den endgültigen Verlust.

Zum gegen alle Regeln des Mythos verstoßenden Happy End hievt Amor in der lieblichen Stimmgestalt der Audrey Larose Zicat Eurydike endgültig ans Tageslicht, das blau-fahle Bühnenlicht verwandelt sich in warmes Apricot (soviel Lichtregie muss sein), und der Chor stellt allen Softies das Zeugnis aus: „Das Elysium findet man beim zärtlichen Mann“. Langer, hochverdienter Applaus für alle Beteiligten.

Reinhard Kalb